

Rezension *Review*

Judith Schmidt / Sandra Keßler / Michael Simon

„*Interkulturalität und Alltag. Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie / Volkskunde*“

Luciole Sauviat

M.A., Projektkoordinatorin / Dozentin,
Freiberuflich

Wo sind Sie gerade während Sie diese Rezension im *Interculture Journal* lesen? Ist Journals lesen eine Vergnügung und Teil Ihrer Freizeit? Schlagen Sie die Zeit tot, im Bus oder der U-Bahn? Sind Sie im Büro und arbeiten? Ist das Lesen von solchen Artikeln Teil Ihrer Routine, Ihres Alltags oder ist es eine außergewöhnliche Situation, die Sie aus dem Alltag herausreißt?

Letzteres wird es kaum sein, denn was ist schon *Nicht-Alltag*? Schon Norbert Elias hatte Schwierigkeiten mit dem Begriff des Alltags:

„Handelt es sich bei ihm (dem Alltag) und dementsprechend auch bei seinem Gegenstück dem 'Nicht-Alltag', um unterscheidbare Sphären, Sektoren oder Regionen menschlicher Gesellschaften? [...] man könnte erwägen, ob man sich hier nicht einfach mit Hilfe einer esoterischen Abstraktion auf Eigentümlichkeiten der gegenwärtigen Arbeits- und Berufsgesellschaften bezieht, auf die man ebenso gut auch durch Begriffe wie Freizeit, Privatsphäre und ihre Verwandten hinweisen könnte und ganz gewiss ihr eigentümliches Gepräge durch die Gesamtstruktur und dementsprechend auch die Machtverhältnisse industrieller Staatsgesellschaften erhalten.“ (Elias 1978:28f.)

Kultur und Alltag, bzw. Lebenswelt ist der Forschungsgegenstand der Cultural Studies und der Europäischen Ethnologie; was dazu gehören kann

verdeutlicht die Heterogenität der Artikel, die im Sammelband *Interkulturalität und Alltag. Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie / Volkskunde* vertreten sind. Dieser Sammelband ist das Ergebnis eines studentischen Projekts des Fachschaftrats des Faches Kulturanthropologie / Volkskunde der Mainzer Universität. Mit einer Ringvorlesung, die den gleichen Titel wie das Buch trug, organisierten im Jahr 2010 die Studierenden interdisziplinäre Vorlesungen, die sich mit Fragen der Interkulturalität in der gegenwärtigen Lebenswelt auseinandersetzten und den Stand der Forschung darstellen sollten. Dafür wurden in Deutschland lebende Wissenschaftler/innen eingeladen, deren überarbeiteten Vorträge die meisten Beiträge dieses Sammelbandes bilden. Das Ergebnis ist ein Buch in einem zugänglichen Schreibstil mit Autoren aus u. a. der Volkskunde / Europäische Ethnologie, Literaturwissenschaft, Musikwissenschaft, Sprachwissenschaft und Geographie. Die Themen, die behandelt werden, sind entsprechend vielfältig.

Der einführende Aufsatz von Roth hebt hervor, dass Alltag und Interkulturalität als Veralltäglicdung der *Fremdbegegnung* und des *Fremdverstehens* ein ziemlich neues, unerforschtes und zunehmendes Phänomen in den Industriegesellschaften sei. Für die europäische Ethnologie käme es darauf an die stattfindenden

interkulturellen Interaktionen zu behandeln und „wie die Menschen im Alltag tatsächlich mit der Differenz umgehen“ (Roth in Schmidt / Keßler / Simon 2012:27). Silke Meyer schreibt vor allem von west-europäischen Beispielen ausgehend über Stereotypen in interkulturellen Kontexten, deren allgemeine Struktur, Wirkweise und Funktion (sowohl als Orientierungsraster wie als Bestätigung eines *Wir- und die Anderen-Gefühls*). Dabei behandelt sie verbale, visuelle, lautliche und materielle Stereotypen und schließt damit ab, dass Stereotypen in unserer globalen Welt weiter bestehen würden.

Andere Autoren des Sammelbands beziehen sich auf scheinbar eher abgrenzte gesellschaftliche Phänomene des Alltags, wie der Beitrag von Sandra Keßler über den Konsum von Sushi. Durch ihre Befragungen stellt sie fest, dass Sushi-Konsum zwar als *Fremdbegegnung* mit ethnisch-Anderen aber gelöst von seiner japanischen Herkunft angesehen wird und u. a. deshalb als Global Food bezeichnet werden kann. Mattias Kulinna kritisiert den Essentialismus von Ethnomarketing, stellt aber fest, dass neuere Werbepraktiken den Konstruktionscharakter von Ethnizität besser gerecht werden. Miguel Souza schreibt über kommunikative Praktiken von Haupt- und Realschülern mit Migrationshintergrund. Dabei stellt er eine Analyseverfahren vor, die die Erforschung der interkulturellen Kommunikation auf transkulturelle Aspekte erweitert, indem die Rolle der sozialen Partizipation der Interaktanten und des Forschers hervorgehoben werden.

Der Sammelband enthält aber auch Artikel die wenig auf die Gegenwartswelt in Europa bezogen sind. Das Paradebeispiel dafür ist die ethnolinguistische Untersuchung von Svenja Völkel über kognitive Referenzsysteme anhand von Fallbeispielen aus Ozeanien. Sie zeigt, dass es bezüglich der Verwandtschaftsterminologien, der räumlichen Koordinaten, der *Language of Respect* und den Gesprächskonventionen Unterschiede zu westlichen Sprachen gibt, die unterschiedliche kulturelle Werte und Systeme zum Ausdruck bringen.

Weiterhin enthält das Buch drei Beiträge, die sich mit kultureller Produktion im engeren Sinne (Comics und Musik) und ihre Bedeutung für den Ausdruck und die Vermittlung von trans- bzw. interkulturellen Inhalten auseinandersetzen. Jonas Engelmann beschäftigt sich mit der sogenannten hybriden Ästhetik von Comics; am Beispiel von einerseits Hergés hochproblematischen Comic *Tim in Kongo*, bezüglich seiner rassistischen Projektionen auf Afrika, und andererseits den südafrikanischen *Bittercomix* von Botes und Kannemeyer, die *Critical Whiteness* zum Ausdruck bringen bzw. ihre Position als weiße Südafrikaner reflektieren. Er zeigt, dass in Comics „[...] Fragen nach den eigenen Bildern und dem Wissen, aus dem sich diese speisen, gestellt werden“ (Engelmann in Schmidt / Keßler / Simon 2012:93). Schließlich beschäftigen sich zwei Aufsätze mit musikalischer Produktion. Wolfram Knauer schreibt über den Jazz-Musiker Peter Kowald, der Improvisationen mit Musikern aus anderen musikalischen Kulturen als hervorragendes Mittel für interkulturelle Konversationen ansah. Diese *Konversationen* waren für ihn die Möglichkeit, dass jeder in seiner Sprache kommuniziert, sich jeder zuhört und ein gemeinsames Neues entsteht. Für Sacha Seiler, der sich mit der interkulturellen Transtextualität in den Songs von Paul Simons auseinandersetzt, geht es auch um das Entstehen von etwas Neuem im Rahmen der interkulturellen Kommunikation. Dies zeigt er anhand von Paul Simons Songs, in denen Text und Musik sich zu widersprechen scheinen und trotzdem ein Ganzes bilden: z. B. evoziert seine Musik die lateinamerikanischen Anden, während der Text eine *klassische* US-amerikanische Geschichte erzählt.

Falls es überhaupt sinnvoll ist, diese heterogenen Aufsätze zu kategorisieren, dann könnte man sagen, dass manche Autoren eher die kulturelle Differenz betonen (Roth, Völkel, Meyer) sowie die Missverständnisse oder Konflikte die daraus entstehen können. Während dessen andere eher Phänomene der Transkulturalität und den hybriden Charakter von Kultur

betonen (Engelmann, Seiler, Souza). Dieser hybride Charakter ist laut den Herausgebern das, was das Titelbild des Bandes thematisieren soll. Darauf sind die Werbebanners eines Restaurants zu sehen, das japanische, koreanische und chinesische Speisen anbietet. Die Abbildung des Banners, das auf Sushi und Maki zum Mitnehmen hinweist, soll wahrscheinlich mit seinen unglaublich wirkenden Orthographiefehlern den Leser zum Schmunzeln bringen. Ob es dabei um Hybridität geht oder angedeutet werden soll, dass Migranten kein *richtiges* Deutsch können, bleibt dahin gestellt. Es ruft bei manchen vielleicht in Erinnerung, dass mit dem Begriff der Hybridität nicht nur die Mischung von Kulturen, sondern auch Subversion und Machtverhältnisse thematisiert werden sollen. Bei Homi Bhabha (1994), der das Konzept entwickelte, war Hybridität subversiv, weil es die Zuschreibungen des Kolonisators in Frage stellte, ihn verunsicherte und das Scheitern der Unterwerfung der Kultur der Anderen verdeutlichte. In diesem Fall ist Hybridität diskursive Macht:

„In my own work I have developed the concept of hybridity to describe the construction of cultural authority within conditions of political antagonism or inequity. [...] the hybrid strategy or discourse opens up a space of negotiations, where power is unequal but its articulation is equivocal.“
(Bhabha 1996:58)

Fragen der Macht, ob diskursiv oder auf materieller Basis werden freilich in diesem Band sehr unterbelichtet (eine Ausnahme stellt der Aufsatz von Engelmann dar). Dabei durchziehen Machtverhältnisse interkulturelle Beziehungen - u. a. durch die Definitions- und Deutungsmacht der *Statushöheren* (Auernheimer 2002) - sowie unseren Alltag, sei es in der Privatsphäre oder der öffentlichen Sphäre. Um auf das Eingangszitat von Elias zurückzukommen, wenn es um den Alltag geht, bezieht man sich eigentlich auf „Eigentümlichkeiten der gegenwärtigen Arbeits- und Berufsgesellschaften“, die „ihr eigentümliches Gepräge durch die Gesamtstruktur und dementsprechend auch die Machtverhältnisse industrieller Staatsgesellschaften erhalten“ (Elias

1978: 28f.). Interkulturelle Phänomene finden nicht in machtfreien Räumen statt in denen die Akteure über die gleichen symbolischen und materiellen Ressourcen verfügen.

Es ist nicht die Aufgabe eines solchen Buchs unsere gesamte Lebenswelt und ihre interkulturellen Phänomene zu beleuchten. Durch die Vielfältigkeit seiner Beiträge zeigt es immerhin, dass Interkulturalität unsere Lebenswelt durchzieht, sei es in der Sprache, der Musik, der Nahrung oder schlichtweg den Begegnungen, wo auch immer sie stattfinden. Jedoch ein wesentlicher Bereich, der unseren Alltag oder das *eigentümliche Gepräge* unserer Gesellschaft strukturiert, prägt, womit wir viel unserer Lebenszeit verbringen, wird gar nicht thematisiert: die Erwerbsarbeit.

Anbetracht der zahlreichen Literatur zu Intercultural bzw. Cross-Cultural Management (z. B. Christopher 2012, Smith et al. 2008, Thomas 2008), liegt die Vermutung nahe, dass Arbeiten zur Interkulturalität, einerseits zwischen *interkulturellen Management* und *interkultureller Lebenswelt* unterscheiden und, dass andererseits, wenn Interkulturalität bei der Arbeit thematisiert wird, zwischen Management und *dem Rest* unterschieden wird. Der *Rest*, Angestellte, Selbständige, prekäre Beschäftigte, etc. wird fast nicht thematisiert bzw. ihr Arbeitsalltag wird als Management-Aufgabe verstanden.

Insofern verschafft das Buch gleichzeitig einen eher leichten angenehmen Zugang zu der deutschen akademischen Forschung im Bereich *Interkulturalität und Alltag*, während es vorhandene Trennungen und Auslassungen reproduziert.

Literatur

Auernheimer, G. (2002): *Interkulturelle Kommunikation, vierdimensional betrachtet*. URL: <http://www.hf.uni-koeln.de/31372> [Zugriff am 30.04.2013].

Bhabha, H. (1994): *The Location of Culture*. London / New York: Routledge.

Bhabha, H. (1996): *Culture's in Between*.
In: Hall, S. / Du Gay, P. (Hrsg.): *Questions
of Cultural Identity*. London: Sage Publica-
tions, S. 53-60.

Christopher, E. (2012): *International
Management. Explorations Across Cultures*.
London: Kogan Page.

Elias, N. (1978): *Zum Begriff des Alltags*.
In: Hammerich, K. / Klein, M. (Hrsg.):
Materialien zur Soziologie des Alltags.
*Sonderheft 20 der „Kölner Zeitschrift für
Soziologie und Sozialpsychologie“*. Opladen:
Westdeutscher Verlag, S. 22-29.

Smith, P. B. / Peterson, M. F. / Thomas,
D. C. (2008): *The Handbook of Cross-Cul-
tural Management Research*. Los Angeles /
London / New Dehli / Singapore: Sage
Publications.

Thomas, D. C. (2008): *Cross-Cultural Man-
agement Essential Concepts*. Los Angeles /
London / New Dehli / Singapore: Sage
Publications.

Schmidt, Judith / Keßler,
Sandra / Simon, Michael
(2012): *Interkulturalität und
Alltag. Mainzer Beiträge zur
Kulturanthropologie / Volks-
kunde*.
Münster: Waxmann.
163 Seiten.
Preis: 24,90 EUR.
ISBN 978-3-8309-2684-9.